

Südostasien von ihm ab und exotisierten es. Das sieht die Autorin kritisch, verstetigt aber diesen Blick, wenn sie aus den Aquarellen Eduard Lorenz Meyers, die sie selbst als stereotyp bezeichnet, das vom stolzen „Kling Boatman“ zum Titelbild ihrer Studie macht (vgl. dazu den Band aus der Reihe Mäzene für Wissenschaft von *Johannes Gerhardt*, Eduard Lorenz-Meyer. Ein Hamburger Kaufmann und Künstler, Hamburg 2007, s. die Besprechung in der ZHG, Bd. 94, 2008, S. 251–254).

Fiedlers Familiengeschichte ist dicht, detailreich und sorgsam argumentierend geschrieben. Mit Begrifflichkeiten ebenso wie mit Konzepten und Theorien geht sie reflektiert um. Man vermisst lediglich einen Blick auf die Diasporaforschung, bei der Kaufmannsgemeinschaften wichtiger Gegenstand sind. Die Autorin schöpft aus einer Vielzahl von Quellen, wobei dem Familienbestand Lorenz-Meyer im Hamburger Staatsarchiv besondere Bedeutung zukommt. Bedauerlich ist allerdings, dass eine globalgeschichtliche Arbeit, die eurozentrische Sichtweisen vermeiden möchte, mit Verweis auf Kriegsverluste und klimabedingte Konservierungsprobleme darauf verzichtet, Quellen aus Singapur zu erheben und somit die Perspektive des globalen Südens stärker einfließen zu lassen.

Insgesamt bereichert Fiedler mit ihrer Darstellung das Wissen über die Kaufmannsfamilie Meyer ganz besonders in soziokultureller und globalgeschichtlicher Hinsicht. Die Rolle der Frauen und die Verengung ihrer Handlungsspielräume zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert arbeitet sie präzise heraus. In ihrer akteurszentrierten Darstellung kann sie auch Emotionen sichtbar machen, etwa die Gefühlswelt räumlich getrennter Ehepartner. Ihre Arbeit ist eine ausgesprochen lohnende Lektüre nicht nur für diejenigen, die sich für Hamburger Kaufmannsfamilien interessieren, sondern auch für alle, die sich mit global- und globalisierungsgeschichtlichen Fragen befassen.

Reinhard Wendt, München

*Sylvia Steckmest*, Die Bekleidungsproduzenten Rappolt & Söhne. Mäntel aus Hamburg für die Welt. Göttingen (Wallstein) 2022. 216 S., Abb. (= Mäzene für Wissenschaft N.F., Bd. 5), 24 EUR.

Über die Geschichte der Konfektionsbranche und des Bekleidungshandels in Hamburg ist bisher nur wenig publiziert worden. Dass (unser Vereinsmitglied, Anm. Red.) *Sylvia Steckmest*, die seit vielen Jahren zur Genealogie jüdischer Familien in Hamburg forscht, auch über dieses Thema bereits verschiedentlich veröffentlicht hat, liegt nicht zuletzt daran, dass der Wirtschaftszweig vor seiner „Arisierung“ unter dem NS-Regime traditionell stark von jüdischen Geschäftsleuten dominiert wurde (s. die Hinweise S. 433f.). Dazu gehörte neben anderen die einst einflussreiche und heute weitgehend in Vergessenheit geratene Familie Rappolt, deren Aufstieg und Niedergang von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts der vorliegende Band nachzeichnet. Dabei gilt das besondere Interesse der Autorin der auf akribischen Archivrecherchen fußenden genealogischen Forschung über das Schicksal verschiedener Familienmitglieder vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen, insbesondere in der NS-Zeit. Dass kleidungsgeschichtliche Aspekte im engeren Sinn – anders als der Buchtitel annehmen lässt – demgegenüber in den Hintergrund treten, wird bereits in den einführenden „Anmerkungen zur Forschungslage“ deutlich, ebenso in der angegebenen Literatur. Gleichwohl bildet die in der Reihe „Mäzene für Wissenschaft“ erschienene Studie einen verdienstvollen Beitrag zur Geschichte der lokalen Textil- und Bekleidungsbranche.

Das Hamburger Unternehmen Oppenheim & Rappolt, das 1862 von dem erst kurz zuvor aus Hessen in die Hansestadt gekommenen Joseph Rappolt gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Julius Oppenheim gegründet wurde, produzierte und verkaufte zunächst Herrenmäntel, darunter als Hauptprodukt gummierte Regenmäntel, die bald auch ins europäische Ausland exportiert wurden. Die Firma wirtschaftete offenbar von Beginn an erfolgreich, und vor allem nach 1888, dem Jahr des Hamburger Zollanschlusses ans Deutsche Reich, wurde das Sortiment noch einmal beträchtlich erweitert durch größtenteils vor Ort nach rationalisierten Herstellungsverfahren gefertigte Waren; als Produktionsstandort diente ab 1891 das neue Kontorhaus „Admiralitäts-hof“ mit bester Hafenanbindung. Bereits 1897 wurde der Firmenname in Rappolt & Söhne geändert, und nach dem Tod der Firmengründer übernahmen Joseph Rappolts Söhne Franz, Arthur und Paul 1907 endgültig die Leitung der Firma. Die folgenden Jahre standen im Zeichen von Innovation, technischem Fortschritt und weltweiter Expansion der Handelsbeziehungen. 1912 „gehörten Rappolt & Söhne zu den größten Firmen ihrer Branche in Deutschland“ (S. 46), und den Nachkommen von Joseph Rappolt war nicht nur der wirtschaftliche, sondern auch der soziale Aufstieg sichtbar gelungen.

Ein monumentales Zeugnis dafür war der ebenso repräsentative wie moderne, von Fritz Höger entworfene, Klinkerbau an der neuen Geschäftsmeile Mönckebergstraße 11–13, das sogenannte Rappolthaus I und II, wohin der Unternehmenssitz im selben Jahr 1912 verlegt wurde. Die seitdem dort produzierten Mäntel für Damen und Herren – darunter weiterhin auch Gummimäntel – „zeichneten sich durch besonders gute Qualität aus“ (S. 49) und gehörten fest zum Sortiment zahlreicher namhafter Hamburger Modehäuser. Der Erste Weltkrieg und die folgenden politisch und ökonomisch instabilen Anfangsjahre der Weimarer Republik brachten zwar wirtschaftliche Probleme und Einbußen für die Firma Rappolt & Söhne (zeitweise „R & S“), doch blieb die Finanzkraft letztlich ungebrochen, und der gehobene Lebensstil der Familie wurde zunächst beibehalten. Die Söhne des Firmengründers, darunter insbesondere Franz Rappolt, engagierten sich zunehmend ehrenamtlich und mäzenatisch im öffentlichen Leben der Hansestadt, während im Unternehmen nach und nach die Enkelgeneration das Ruder übernahm. Ab 1928 führten sie als modernen Firmennamen und Signet die Abkürzung ERES (= „er“ + „es“), und „ERES Wasserdicht“ galt fortan als Qualitätszeichen für praktische, solide Mäntel von zeitlos-elegantem Stil und guter Qualität in mittlerer bis gehobener Preislage.

Mit der Weltwirtschaftskrise im darauffolgenden Jahr verschärfte sich nicht nur die ökonomische Situation, sondern in der Folge nahm auch die politische Radikalisierung zu. Antisemitische Tendenzen in der Bevölkerung, die jüdischen Kaufleuten schon seit längerem das Leben schwer gemacht hatten, wurden durch eine schonungslose Propaganda weiter angeheizt. Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten spitzte sich die Lage durch Maßnahmen zur systematischen „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft weiter zu: Ein Beispiel dafür ist die bereits 1933 gegründete ADEFA (Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Bekleidungsfabrikanten e.V. mit Hauptsitz in Berlin), deren erklärtes Ziel es war, „jede jüdische Vorherrschaft in der deutschen Bekleidungsindustrie zu brechen“ (S. 89). Auch die Firma ERES war in den nächsten Jahren zahlreichen Diskriminierungen und Schikanen ausgesetzt, deren wirtschaftliche Folgen man zunächst noch durch eine Intensivierung des internationalen

Exportgeschäfts auszugleichen versuchte. Doch bald war auch dies angesichts einer in der Hamburger Bekleidungsbranche mit Nachdruck betriebenen „Arisierung“ unmöglich: Im Juni 1938 musste die Firma unter Druck an eine Gruppe von ehemaligen Mitarbeitern verkauft werden (= Rappolt & Söhne Nachfolger, ab 1941: ERES KG), in den Jahren davor und danach wurde die Veräußerung der Firmengebäude an der Mönckebergstraße weit unter Wert erzwungen. Den Mitgliedern der jüdischen Familie Rappolt drohte die Deportation.

Die hier nur knapp umrissene Situation während der NS-Zeit dokumentiert Steckmest sehr ausführlich und ergänzt dazu noch insgesamt elf Kapitel, in denen sie das meist tragische persönliche Schicksal einzelner Familienmitglieder – Söhne und Enkel des Firmengründers – in den Fokus rückt: Während den Jüngeren oft unter großen Schwierigkeiten die Flucht aus Deutschland gelang, konnten sich die Älteren nicht zur rechtzeitigen Emigration durchringen; einige von ihnen wählten den Freitod, andere wurden ermordet. (Ein eigenes Kapitel ist den langwierigen und häufig frustrierenden Bemühungen um Wiedergutmachung nach dem Krieg gewidmet.)

Die seit 1938 „arisierte“ Firma ERES „überlebte“ den Krieg und musste in den Fünfzigerjahren Wiedergutmachungszahlungen an die inzwischen weltweit verstreuten Nachkommen der Familie Rappolt leisten, die ab 1958 teilweise als Kommanditisten wieder in das ehemalige Familienunternehmen eintraten. Im selben Jahr entstand als neues Firmenfabrikgebäude das ERES-Haus an der Ost-West-Straße 100 nach einem zeitgemäßen Entwurf des Architekturbüros Schramm & Elingius. Dort sowie bei sogenannten Zwischenmeistern wurden noch bis weit in die 1970er-Jahre hinein sportlich-elegante Mäntel in tendenziell konservativem Stil gefertigt, ehe die Firma 1982 aufgelöst wurde.

Die Geschichte der Bekleidungsproduzenten Rappolt & Söhne, die als exemplarisch für viele Firmen- und Familienschicksale in einer traditionell jüdisch geprägten Branche gelten kann, wird von Sylvia Steckmest auf der Grundlage umfangreicher Archivrecherchen detailreich wiedergegeben, ergänzt durch zahlreiche (historische sowie aktuelle) Abbildungen, auf die im Text allerdings kaum näher eingegangen wird. Teilweise, vor allem in der zweiten Hälfte des Buches, die der Zeit nach 1933 gewidmet ist, scheinen Stringenz und Struktur der Ausführungen durch die schiere Fülle des Materials gefährdet; besonders an diesen Stellen erweisen sich ein am Ende des Buches abgedruckter Auszug aus der Familien-Stammtafel sowie eine chronologische Übersicht zur Firmenhistorie als hilfreich, um den Überblick nicht zu verlieren.

Trotz solch kleiner Abstriche und auch wenn gerade im kleidungshistorischen Kontext einige Fragen offen bleiben, gewährt die „Pionierstudie“ von Steckmest zur Firma Rappolt & Söhne einen interessanten Einblick in die bislang wenig erforschte Geschichte der Hamburger Textil- und Bekleidungsbranche. Es steht zu hoffen, dass weitere einschlägige Untersuchungen folgen werden.

Birgit Haase

*Sebastian Justke*, Ein ehrbarer Kaufmann? Albert Schäfer, sein Unternehmen und die Stadt Hamburg 1933–1956. Berlin (Metropol Verlag) 2023. 261 S., Abb. (= Forum Zeitgeschichte, Bd. 30), 24 EUR.

Die Handelskammer Hamburg sah sich in letzter Zeit gezwungen, sich kritischer als bisher mit ihrer eigenen Vergangenheit zu befassen. Daher beauftragte sie *Claudia*